

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 27 (1911)

Heft: 4

Artikel: Die Bedachung im Hochgebirge

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-580257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den; die Gesamtkosten sind auf 4,000,000 Fr. veranschlagt. In den Gebäuden soll die längst projektierte zentrale Lebensmittelhalle eingerichtet und das Schuh- und Haushaltsartikelgeschäft untergebracht werden.

Bauwesen im Kanton Bern. (rdm.-Korr.) Bekanntlich ist letzter Tage mit dem Bau der rechtsufrigen Brienzsee-Bahn begonnen worden. Auf dieses Unternehmen setzt auch das stattliche Schnitzlerdorf Brienz am obersten Ende des tiefblauen Sees große Hoffnungen. Nachdem schon seit einigen Jahren dort die Fremdenindustrie eine namhafte Bedeutung erlangt hat, will man nun auf die Eröffnung der wertvollen neuen Verkehrsgelegenheit hin noch größere Anstrengungen machen, um den übrigen großen oberländischen Fremdenplätzen möglichst ebenbürtig zu werden. Schon hört man von verschiedenen neuen Hotelprojekten, über die, sobald sie bestimmte Formen annehmen, näheres mitzuteilen sein wird. Inzwischen tun auch die Behörden und die öffentlichen Vereine ihr Möglichstes, um Brienz auch im allgemeinen zu heben und für seine künftige Bestimmung als hervorragender Fremdenkurort vorzubereiten. Anlagen, Straßen, Wege, Promenaden werden erstellt und bereits bestehende ausgebaut, alles mit Chic und Verständnis und unter großen Opfern.

Im Lindental zu Beringen will die Mittelländische Ziegenzuchtgenossenschaft auf dem von ihr erworbenen (im Jahre 1664 erbauten) Schloßgute ein Ziegenmilch-Sanatorium errichten.

In Narberg hat sich eine Genossenschaft gegründet, welche ein großes Fabrikgebäude erstellen will, um in rationellem Engros-Betriebe die Ausbeutung der von Herrn G. A. Benkert dortselbst auf seinen ausgezeichneten „Manna-Bäckofen“ (Dörr- und Backofen) in fast allen europäischen Staaten erwirkten Patente an die Hand zu nehmen. Das Unternehmen dürfte im Hinblick auf die vorzügliche Bewährung des Benkert'schen Apparates sich ohne Zweifel lukrativ gestalten.

Bautätigkeit an der Wesemlinstraße in Luzern. Eine hübsche Häusergruppe ist an der Wesemlinstraße entstanden und teilweise noch im Entstehen begriffen, die jenem Stadtteil zur Zierde gereicht. Die bereits vollendeten Häuser sind im sogenannten Hugonottenstil erstellt, den man in Süddeutschland häufig trifft und der sich vereinzelt auch bei alten Patrizierhäusern der Urkantone vorfindet. Die Hugonotten haben diese Stilart im siebenzehnten Jahrhundert aus Frankreich gebracht. In ihrer schlichten, aber großzügigen Bauart nehmen sich die Häuser mit den einfachen Gärten an der Wesemlinstraße recht wohnlich und vornehm aus, wenn auch der Farbton vielleicht etwas heller hätte gewählt werden dürfen.

Un erfreulich sind dagegen die Zufahrtsverhältnisse zu jenem Quartier. Wohl hat sich der Quartierverein Hochwacht bei den Behörden seit Jahren um Verbesserungen bemüht, bis heute leider ohne Erfolg. Die bestehende Straße wurde vor einigen Jahren als öffentlich erklärt; dabei blieb es. Seither ist weder für das Zufahrtsprojekt, noch für den Unterhalt des untern Teils der jetzigen Straße etwas getan worden, obwohl die Verhältnisse in allen Beziehungen recht bedenkliche sind.

Die Errichtung eines Pfahlbautendorfes im Winkel bei Horn (Luzern) soll ernstlich verfolgt und die Verwirklichung angestrebt werden.

Bauwesen in Stein a. Rh. Hier herrscht zur Zeit eine rege Bautätigkeit. Es sind eine ganze Anzahl Neubauten im Entstehen begriffen, darunter auch eine katholische Kirche. In neuester Zeit ist die Frage des Baues eines neuen Schulhauses in den Bereich der öffentlichen Beratung gezogen worden. Ein prächtiger Bauplatz am Fuße des Klingenberges ist bereits in Aussicht

genommen. Nun werden aber Stimmen laut, daß dem Raumangel dadurch abgeholfen werden könnte, daß ein Stockwerk auf das alte Schulhaus aufgebaut würde. Die Befürworter dieser Idee haben wohl im Geheimen Angst, daß es mit der Errichtung eines Neubaus mit der so peinlich gehüteten Steuerfreiheit aus sein könnte. Bei dem ständigen Wachstum der Bevölkerung wird der Neubau auf die Dauer jedoch kaum zu umgehen sein.

Die Vorarbeiten für den Bau des Hotels „Suvrettahaus“ bei St. Moritz haben bereits begonnen. Das Haus soll ganz ersten Ranges, mit allem Komfort erstellt werden; es sollen über 80 Bäder vorgeesehen sein und im ganzen Arrangement das neueste bieten, was die Hoteltechnik bis heute kennt. Besonders groß sollen die Fremdenzimmer angelegt sein; diese Zimmer können in Verbindung mit Privatbädern, Toiletten und Doppelkorridors bequem zu großen und kleinen Appartements gruppiert werden. — Aber auch den Angestellten soll der Architekt ganz prima Wohnräume vorgeesehen haben; es wird unsererseits auch dies speziell begrüßt, denn leider gibt es nur noch zu viele Etablissements, in denen diese Frage als „Partie négligeable“ behandelt wird. Neben großen öffentlichen Sälen soll auch ein Festsaal erstellt werden. Ganz eigenartig mit großen Kaminen soll die Halle mit anschließendem Promenoir projektiert werden. Das ganze Etablissement soll möglichst privaten Charakter tragen, der Ausbau des Hauses selbst soll dementsprechend einfach und gediegen durchgeführt sein. Das Haus erhält vier Etagen und wird in netten Formen den Typ eines großen Landhauses tragen. Die Gesellschaft hat sich den größten Teil des ehemaligen Besitztums der Familie Müller-Campfer (später Hrn. Goldman) erworben. Es ist eine Aktiengesellschaft mit 3,5 Millionen gegründet worden. Herr Von aus Wignau als Delegierter des Verwaltungsrates wird das ganze Etablissement und den Bau leiten. Herr Von als Besitzer und Gründer großer Hotels (Parkhotel Wignau, Rigi-First und Wignauer Hof) ist ein bekannter erster Hotelier, der nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Fremdenwelt weit und breit bekannt und sehr beliebt ist. Die Pläne vom „Suvrettahaus“ sind von dem bekannten Hotelarchitekten R. Koller in St. Moritz entworfen worden. Herr Koller ist auch als ausführender Architekt mit der Leitung des Baues betraut. „Suvrettahaus“ soll auf Winter 1912/13 eröffnet werden.

Die Bedachung im Hochgebirge.

Vor einer zahlreich besuchten Versammlung des Ingenieur-, Architekten- und Techniker-Vereins hielt in Chur Herr Architekt Hartmann aus St. Moritz einen beifällig aufgenommenen, trefflich orientierenden Vortrag über Bedachungsfragen, wobei

Joh. Graber	
Eisenkonstruktions-Werkstätte	
Telephon . . .	Winterthur Wäldliangerstrasse
	Best eingerichtete 1904
Spezialfabrik eiserner Formen	
für die	
Cementwaren-Industrie.	
Silberne Medaille 1908 Mailand.	
Patentierter Cementrohrformen-Verschluss.	

er speziell auf die Erfahrungen zu sprechen kam, die auf diesem Gebiete im Hochgebirge gemacht worden sind. Er betonte einleitend, daß die Bedachungsfrage im Hochgebirge eine sehr schwierige ist, die heute noch nicht als gelöst bezeichnet werden kann. Um die 70er Jahre hat man im Engadin die Holzzementdächer eingeführt, veranlaßt durch einige große Brände. Die Holzzementdächer zeichnete Feuersicherheit, Billigkeit und Leichtigkeit in der Verarbeitung aus; ihre Nachteile sind das Fehlen der Dachräume und ästhetische Mängel. Diesen Dörfern, deren Häuser mit Holzzementdächern eingedeckt sind, fehlt alles Gemütliche, alles Trauliche. Die Heimatschutzbewegung hat darüber die Augen geöffnet. Man versuchte, zu den heimischen Dächern zurückzukehren. Ueber den Holzzementdächern hatte man indessen die früheren Erfahrungen vergessen. Zudem lagen die Verhältnisse heute anders. Die Häuser werden der großen Baukosten wegen bis unters Dach ausgebaut und womöglich mit Zentralheizung erwärmt. Der Schnee auf den Dächern wird durch die unten heraufkommende Wärme geschmolzen; es bilden sich Gletscher und Rutschwall. Gegen dieses Uebel wurden in der ersten Zeit Schindelunterzüge in doppelter und später in dreifacher Ueberdeckung angewandt. An Stelle eines Schindelunterzuges wurde oft auch ein einfacher Dachpappenunterzug angebracht, der aber gerne zu einer zundrigen Masse wird. Schindel- und Dachpappenunterzug waren beide nicht wasserdicht. Man erfand nun den sogen. Petresina-Unterzug, der entschiedene Vorzüge hatte. Der Unterzug hat sich im großen ganzen gut bewährt, sofern seiner Herstellung ganz besondere Sorgfalt seitens des Dachdeckers geschenkt wurde. Eine Gefahr für jedes Dach sind alle Kehlen, Dachlichter und Kamine oder sonstige Dachdurchbrüche. Kehlen sollen besonders auf der Nordseite der Dächer vermieden werden. Die Kamine sind möglichst nahe dem First zum Dache herauszuführen. Bei intensiver Ausnützung des Dachstuhls können Schlepplichter als Laminenvorbauung dienen. Dachlichter sollen nicht mehr als absolut nötig angebracht werden. Das Kamin hat, wenn immer möglich, oben am First zu stehen. Inbezug auf die Form der Dachlichter eignen sich am besten Ochsenaugen, die aber nicht überall gebaut werden können. Schlepplichter sind nur dann empfehlenswert, wenn die Neigung steil genug ist. Schneelatten sollen nur an absolut notwendigen Stellen angebracht werden. In schneereichen Gegenden müssen große Dachkannel und diese mit besonderer Sorgfalt gebaut werden. Im weiteren äußerte sich der Referent eingehend über die in letzter Zeit viel diskutierte Materialfrage.

Seine Ausführungen faßte Herr Architekt Hartmann in folgendes Resumé zusammen:

1. Man Sorge für ruhige, möglichst ununterbrochene Dachform, vermeide tunlichst Kehlen, unnötige Dachlichter und ordne die Kamine möglichst am First an.
2. Wenn immer möglich, sind ungeheizte Räume unters Dach zu legen.
3. Schneelatten sind nur dort anzubringen, wo sie unumgänglich nötig sind.
4. Die Anordnung eines wasserdichten Unterstuhls ist unerlässlich. Zwischen demselben und dem Oberdach ist genügend Luft zu lassen. Am Trauf und First ist diese Luftschicht mit der Außenluft in Verbindung zu bringen.
5. Man wähle das richtige Bedachungsmaterial, das der Gegend, den Verhältnissen und der Dachform angepaßt ist.

In der Diskussion wurden auf Anfrage hin einige Mitteilungen über den bei Truns vorkommenden Schiefer gemacht. Der Bruchort liegt tief im Tal drin auf

Gebiet der Gemeinde Truns und auf Privatboden. Es müßten zuerst einige finanzielle Opfer gebracht werden, um die Erschürfung des Bruchorts zu ermöglichen; der Schiefer ist gut. Der anwesende Direktor der Sternitwerke lud den Ingenieur-, Architekten- und Technikerverein zur Besichtigung der Sternitwerke in Niederurnen ein, um sich an Ort und Stelle über die Art der Fabrikation der Sternitschiefer zu orientieren. Die Einladung soll auf die nächste Traktandenliste gesetzt werden.

Die Verbilligung der Arbeitsmethoden und der Herstellungsverfahren.

(Schluß.)

Man kann sagen, daß ohne diese die moderne Industrie gar nicht möglich wäre. Man kann auch sagen, daß die Entwicklung der Technik und Industrie in nichts anderem besteht, als darin, immer billigere Herstellungsverfahren und Arbeitsmethoden ausfindig zu machen. Und darin liegt eine kulturelle Bedeutung, die man nicht unterschätzen soll. Denn diese Verbilligung bedeutet zugleich Ersparnis, Ersparnis an Menschenkraft und an Material. Zu Anfang des amerikanischen Industrialismus war Holz in so überreichlichem Maße vorhanden, daß man edelstes Hartholz zu Bretterzäunen und Kisten verwendete und die Häuser aus Holzbloß aufbaute. Dieser Raubbau hat sich bitter gerächt. Unwiederbringlich dahin sind die Sycomore- und Rosenholzwälder und die Folgen des Raubbaues bestehen nicht am wenigsten darin, daß die Flüsse an Wasser verlieren, das Klima sich verändert und Trockenheit um sich greift. An diesem Beispiele sieht man, wie wichtig und unaussprechbar die Pflicht des Staates ist, die Naturschätze und Materialvorräte des Landes zu schützen und den Abbau zu regulieren, ob es sich nun um Kali in Deutschland, um Marmor in Ostafrika, um Diamanten in Südafrika, um Kohlen und Eisenerz in Westdeutschland, um Wälder in Süddeutschland, um Wasserkraften in Bayern, um Radiumwasser in Sachsen, um Torflager in Ostpreußen oder um Rochlitzer oder Mannheimer Rotsandstein handle. Sparfam zu wirtschaften und soweit als nur möglich zu konservieren, muß die Aufgabe sein. Aber nur bezüglich des Holzes ist es möglich, so vorzugehen, daß es nicht nur abgebaut wird, sondern nachwächst. Daraus ergibt sich die kolossale Bedeutung der Aufforstung und Neuaufforstung. Und Wälder ergeben nicht nur Holz, sondern auch Wasser, so daß man mit dem Aufbau von Wäldern auch Wasser neubauen kann und die Wasserschätze und Wasserkraften vermehren kann. Und aus Wasser und Wald ergeben sich wiederum mancherlei andere Materialien und Kräfte, so daß für einen Staat und ein Land, das in die Zukunft bauen will, keine Aufgabe dringender ist, als die Wälder zu erhalten und neue Wälder zu pflanzen. Aber gerade von dem hier aufgestellten Gesichtspunkt erhellt zugleich die Notwendigkeit, mit diesem wertvollsten Material — in der Tat wertvoller als Gold und Diamanten, weil lebend und nachwachsend — sparsam umzugehen und hauszuhalten. Von diesem Standpunkt aus muß die Furnierungsmethode der Tischler, die edles Holz in dünnen Platten auf gewöhnlichem Holz leimt, willkommen heißen werden. Indessen bedeutet sie zugleich eine Unaufrichtigkeit und Vortäuschung höherer Werte. (Bekanntlich ist die Furnierung nicht aus der Notwendigkeit, die Hölzer gegen Feuchtigkeit abzusperren, sondern aus der Intarsientechnik entstanden.) Nicht eine Verbilligung der Arbeitsmethode, sondern eine